

Es gilt das gesprochene Wort!

170 Jahre Diakonie in Würzburg und Unterfranken

am 27. Juni 2019

Festvortrag von Frau Barbara Stamm

Präsidentin des Bayerischen Landtags a.D.

„Die Liebe gehört mir wie der Glaube“

Sehr geehrte Frau Dr. Weise [1. Vorsitzende],

sehr geehrter Herr Pfarrer Bammessel,

sehr geehrte Festgäste,

wenn eine Einrichtung auf 170 Jahre zurückblicken kann, dann ist das zunächst einmal ein wunderbarer **Grund zum Feiern**. So lange muss man erstmal durchhalten!

Das wird einem besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, wie die Welt vor 170 Jahren ausgesehen hat: Damals war Bayern ein Königreich, Deutschland in seiner heutigen Form gab es noch nicht. Die Umbrüche, die seither stattgefunden haben, waren enorm! Revolutionen, Kriege, ein langer, hart erkämpfter Weg hin zur Demokratie.

Und dennoch hat nicht nur die Diakonie all diese Veränderungen überdauert.

Sondern ich bin sogar davon überzeugt, **dass ihre Arbeit heute genauso wichtig ist wie vor 170 Jahren – vielleicht sogar noch wichtiger!**

Mehr als 850 Hauptamtliche und noch einmal deutlich mehr ehrenamtlich Engagierte leisten Tag für Tag ihren großartigen Beitrag dazu.

Wenn ich Ihnen sage, in welchen Bereichen die Diakonie bei uns in Würzburg und Unterfranken überall aktiv ist, dann ist das natürlich wie Eulen nach Athen tragen. Aber ich will es trotzdem einmal zumindest in Stichworten benennen, weil daran deutlich wird, wie wichtig all diese Aufgaben sind!

Denn Sie sind ja **engagiert in allen Lebensbereichen.**

- Von der **Kindheit bis hinein ins hohe Alter.**
- Sie haben mit den **strahlenden Sonnenseiten** zu tun – wenn ich etwa an die Angebote der Kinderbetreuung denke -, aber auch mit **schwierigsten persönlichen Krisen**, etwa bei der Telefonseelsorge.
- Sie haben zutun mit **Krankheit und Gesundheit**,
- mit ganz jungen Menschen, die Sie an die Hand nehmen in den ersten Lebensjahren,

- mit **Menschen, die besondere Unterstützung brauchen,**
- mit Hochbetagten im **Pflegebereich.**

Kurzum: **Sie befassen sich mit dem ganzen Leben, wie es eben zu uns gehört.** Sie haben „*den Menschen im Blick*“, wie es so schön heißt bei der Diakonie. Unabhängig davon, wo er herkommt, was er denkt oder glaubt.

Und Sie haben Ihre Feierlichkeiten zu 170 Jahren Diakonie in Würzburg und Unterfranken mit einem Satz überschrieben, der und wunderschön deutlich macht, warum Sie all das tun. Deshalb darf ich diesen Satz hier einfach noch einmal aussprechen:

„Die Liebe gehört mir wie der Glaube“.

Anrede

Vielleicht geht es Ihnen in Ihrer Arbeit ja manchmal auch so, dass Sie gefragt werden: **Warum tut man sich das eigentlich an?**

Wenn etwa vom **Thema Pflege** in den Medien die Rede ist, dann eher selten mit einem positiven Unterton.

Sondern meistens ist dann die Rede von den vielen Belastungen, die Pflegeberufe mit sich bringen. Die Überschriften sind häufig „Krise“, „Chaos“ oder „Skandal“.

Und genau wie beim Thema Kinderbetreuung ist dann auch noch häufig der Aspekt der **Bezahlung** ein Thema. Dass diese nicht annähernd der Verantwortung und der wichtigen Aufgabe entspricht, die Sie alle tragen, darüber sind wir uns vollkommen einig.

Und – lassen Sie mich auch diesen Aspekt noch ansprechen – vielleicht werden Sie gerade in den letzten Jahren auch ab und an darauf angesprochen, für einen **Arbeitgeber im kirchlichen Bereich** tätig zu sein. Das Ansehen der Kirchen hat in jüngster Zeit ja durchaus auch gelitten.

Und dieser wunderbare Satz von **Johann Hinrich Wichern**, mit dem Sie die Feierlichkeiten überschrieben haben, ist auf all diese kritischen Fragen eine ganz wesentliche Antwort:

„Die Liebe gehört zu mir wie der Glaube“.

Weil ich mir meiner Verantwortung vor Gott und für meine Mitmenschen bewusst bin, und weil es mir ein Herzensanliegen ist, mich der Bedürfnisse Anderer anzunehmen: Deshalb mache ich das.

Deshalb bringe ich mich ein in meinem Beruf, in meinem Ehrenamt, und zwar mit Hand und Herz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
in den Berufen und in den Bereichen, in denen sich Ehrenamtliche für die Diakonie in Würzburg und Unterfranken engagieren, geht es um eine **enorme Verantwortung**.

Sie nehmen sich mit Ihrer Arbeit der Gesellschaft in ihrer ganzen Breite an. Und damit leisten Sie nicht nur einen **ganz wesentlichen Beitrag dazu, dass unser gemeinsames Leben funktioniert und lebenswert ist.**

Sondern Sie leisten einen **ganz wesentlichen Beitrag dafür, dass unsere Gesellschaft zusammenhält.**

Und deshalb ist es mir ein ganz großes Anliegen, Ihnen allen, die Sie diese Arbeit leisten, heute auch ein ganz,

ganz herzliches „**Vergelt's Gott**“ zu sagen! Was Sie alle hier unter dem Dach der Diakonie in Würzburg und Unterfranken leisten, ist einfach enorm.

Und an der Bedeutung dieser Arbeit hat sich in 170 Jahren nichts geändert. Ganz im Gegenteil!

Das liegt daran, dass wir **im Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, auf die gesellschaftlichen Nöte und Sorgen, heute vor ähnlich großen Herausforderungen** stehen.

Das mag auf den ersten Blick erstaunen. Die Zeit der Gründung der Diakonie war die Zeit einer großen Revolution in Deutschland, die Zeit der Industrialisierung, die für die Menschen massive Veränderungen mit sich gebracht hat – und vor allen Dingen Armut und Leid. Davon sind wir heute natürlich weit entfernt – Gott sei Dank.

Aber ich darf Ihnen an dieser Stelle von zwei Studien erzählen, die vor nicht allzu langer Zeit veröffentlicht worden sind. Beide von renommierten Instituten, beide von anerkannten Experten. Und die Ergebnisse, zu

denen die Untersuchungen kommen, passen auf den ersten Blick überhaupt nicht zusammen.

Die eine Studie der Bertelsmann-Stiftung hat ermittelt, welche Länder weltweit zu den Gewinnern der Globalisierung zählen. Deutschland, so das Ergebnis, gehört ganz klar dazu: **Wir sind als Land einer der ganz großen Gewinner der Globalisierung.** Die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung hat jedem Deutschen seit dem Fall der Berliner Mauer ein Wohlstandsplus von 1.130 Euro pro Jahr gebracht. Insgesamt ist das ein zusätzliches Pro-Kopf-Einkommen von immerhin 27.000 Euro. Das ist der Wert eines schönen Neuwagens.

Gleichzeitig vermeldete kürzlich eine **Studie des Allensbach-Instituts**, dass die **Sorgen und Ängste in Deutschland zugenommen** hätten. Immerhin 42 Prozent der Menschen in unserem Land schauen eher mit Befürchtungen als mit Hoffnungen in die Zukunft.

Das passt auf den ersten Blick nicht zusammen.

Und **auf den zweiten Blick macht es deutlich, warum es so unendlich wichtig ist, dass wir unsere**

Gesellschaft zusammenhalten. Dass wir uns in all unserem Handeln wieder stärker an dem Leitsatz von **Johann Hinrich Wichern** orientieren: „*Die Liebe gehört mir wie der Glaube*“.

Anrede

In diesem Zusammenhang kommen wir auch nicht umhin, **uns wieder verstärkt die Frage nach unseren gemeinsamen Werten zu stellen.**

Davon war in den gesellschaftlichen Diskussionen in den vergangenen Jahren ja immer wieder die Rede, wobei die Debatte nicht immer mit den besten Absichten geführt worden ist. Wenn man die eigenen – gerne auch vorgeblich christlichen – Werte nur dafür benutzen will, um sich gegen andere abzugrenzen und damit Ausgrenzung und Spaltung zu betreiben, dann dient das nicht dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Und inwieweit das dann tatsächlich christlich sein kann, mag jeder für sich beurteilen. Ich habe dazu eine klare Meinung.

Aber gerade deshalb **müssen wir auch wieder verstärkt in die Diskussionen gehen!** Wir müssen wir miteinander reden! Was ist es denn eigentlich, was das

Zusammenleben in unserem Land ausmacht? Welche Werte sind es denn, die uns verbinden?

Natürlich gibt es da die Regeln des Grundgesetzes, dessen 70. Geburtstag wir heuer feiern dürfen. Es gibt unsere Bayerische Verfassung und unsere Gesetze.

Aber ich glaube schon, dass es auch darüber hinaus so etwas wie einen **gemeinsamen Geist** oder gemeinsame Überzeugungen braucht, die uns miteinander verbinden.

Nach meiner persönlichen Meinung sind deshalb übrigens auch der Begriff der „Leitkultur“ und die Diskussion darüber nicht das schlechteste – wenn wir den Begriff nicht als Abgrenzung verstehen, sondern ganz im Gegenteil als Verbindung: Denn wenn wir etwa Menschen aus einem anderen Kulturkreis bei uns integrieren wollen – auch in dieser Hinsicht ist die Diakonie ja sehr engagiert – dann gelingt uns das deutlich besser, wenn wir wissen, auf welcher Basis wir denn eigentlich zusammenleben.

Eine solche Vergewisserung unserer Werte halte ich für ganz zentral für unsere Gesellschaft.

Wie wichtig ist uns eigentlich **Familie**?

Wie wichtig ist uns die Vereinbarkeit von **Familie und Beruf** – etwa auch beim Thema „Pflege“?

Wieviel sind uns als Gesellschaft **diejenigen wert, die sich z.B. in sozialen Berufen um andere kümmern** – als Erzieherinnen, als Altenpfleger, als Heilerziehungspflegerinnen? Oder diejenigen, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen und dafür den Beruf aufgeben?

Das sind ja alles Fragen, die etwas mit unserem Wertvorstellungen zu tun haben! Damit, wie wir als Gesellschaft miteinander umgehen und welche Schwerpunkte wir setzen wollen. Und das sind Fragen, die wir ganz konkret beantworten müssen, und wir die wir auch alle gemeinsam ein Stück weit Verantwortung tragen.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Kampagne „*Du bist Deutschland*“, die es vor einigen Jahren einmal gab. Der Spruch wurde damals kontrovers diskutiert. Aber die Aussage dahinter ist nicht ganz verkehrt: Wir alle sind ein Teil dieses Landes. „*Der Staat*“ – das ist nicht irgendeine anonyme Bürokratie. Das sind nicht „*die da oben*“.

Sondern eigentlich sind wir das alle! Es geht um gemeinsame Gestaltung! Es geht um gemeinsame Verantwortung!

Und diese Verantwortung müssen wir auch allesamt annehmen. Denn Demokratie, Gesellschaft funktioniert nicht, wenn wir alle nur auf den Zuschauerplätzen sitzen. Irgendwer muss runter aufs Spielfeld. Und unser Zusammenleben funktioniert übrigens auch dann nicht, wenn alle nur „gegen“ etwas sind und dabei keine Vorschläge liefern, wie es denn stattdessen funktionieren könnte.

Anrede

Sie kennen sicherlich das afrikanische Sprichwort, wonach es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind großzuziehen.

Diese Weisheit gilt nicht nur für Kinder. **Vieles, das uns gelingen soll, das gut werden soll, braucht unsere gemeinsame Anstrengung.**

Wir brauchen „*die Wirtschaft*“: Damit wir unseren Wohlstand erhalten können, damit die Menschen Arbeit haben. Arbeit ist ja auch nie nur Mittel zum Zweck, um

Geld zu verdienen. Arbeit ist immer auch wichtig für jeden Einzelnen, damit er sich zugehörig fühlt, damit jeder einen Beitrag leisten kann, damit ich mich gebraucht fühle. Deshalb ist es auch so entscheidend, dass wir hier niemanden aufgeben und auch Menschen in schwierigen Lebenssituationen eine Chance geben oder Menschen mit Behinderung, wie es unter dem Dach der Diakonie ja auch geschieht.

Und deshalb brauchen wir auch ganz zentral „*die Kirchen*“ und die freien Träger. **Weil sie einen ganz enormen Beitrag dazu leisten, dass unser Sozialstaat funktioniert und unsere Gesellschaft.**

Wir hatten in den letzten Jahren ja immer wieder auch sehr kritische Wortmeldungen, was die Kirchen und auch die Wohlfahrtsverbände angeht. Und ich sage nicht, dass es hier nicht Dinge zu bemängeln gäbe. Je näher man dran ist an den Sachen, desto mehr Kritisches sieht man ja manchmal auch.

Aber wir müssen uns schon auch vor Augen halten, was seitens der kirchlichen Einrichtungen alles gestemmt wird. Die Diakonie ist hier ja das beste

Beispiel, ich habe die Vielfalt des Engagements ja bereits erwähnt.

Und ganz abgesehen davon sind die Kirchen noch immer für viele Menschen auch **ein wichtiger Anker in Glaubensfragen**. Da hat die Bindung abgenommen, das wissen wir. Aber es gibt eben immer noch sehr viele Menschen, für die der Glaube eine große Stütze ist im Leben und die sich von „ihrer“ Kirche auch Antworten auf die großen Fragen unserer Zeit erwarten. Man muss nicht mit jeder dieser Antworten gleichermaßen einverstanden sein. Aber Orientierung ist in Zeiten der Beliebigkeit etwas sehr Wertvolles, und gerade in den schwierigen Fragen unseres Zusammenlebens ist es wichtig, auch die Stimme unserer Kirchen zu hören.

Für Politikerinnen und Politiker ist das übrigens nicht immer angenehm, weil es hier natürlich auch Kritik gibt. Aber auch hier gilt wieder: Wenn wir zusammen gute Lösungen finden wollen, dann brauchen wir das Gespräch, und dabei darf (und muss!) es auch unterschiedliche Meinungen geben.

Entscheidend ist, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen, wenn es um die wichtigen Dinge geht. **Und dafür**

brauchen wir auch wieder mehr Vertrauen ineinander. In jeden Einzelnen, der sich engagiert und seine Kompetenzen einbringt. In unsere Institutionen, und auch in unsere Behörden und die staatlichen Stellen.

Es ist das Zusammenspiel, das unsere Gesellschaft stark macht. Aus verschiedenen Institutionen, aus Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, aus Alt und Jung, aus denen, die schon immer hier sind und denen, die neu zu uns gekommen sind.

Lassen Sie uns das gemeinsam auch wieder mehr wertschätzen. Lassen Sie uns gemeinsam wieder mehr das Verbindende und das Positive in den Mittelpunkt stellen.

Wir blicken heuer auf 70 Jahre Grundgesetz zurück. Denken wir manchmal zurück an das Trümmerfeld, auf dem diese unsere Verfassung entstanden ist.

Heute leben wir in einem starken Land mit einer starken Wirtschaft, mit allen Chancen für die Menschen. In einem wiedervereinigten Land – auch hier feiern wir heuer ja ein wunderbares Jubiläum. 30 Jahre ist der Fall der Mauer heuer her! Die Älteren von uns wissen noch, wie

lange das unvorstellbar war, wie mühsam die Wege dorthin!

Anrede

Vielleicht müssen wir uns wieder stärker bewusstmachen, was hier alles geleistet wurde. Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, die Einheitsleistung oder die Einigung Europas waren ja keine kleinen Herausforderungen – auch wenn uns das heute beinahe schon selbstverständlich vorkommt.

Wenn wir heute das große Glück haben, in einem Land zu leben, in dem Frieden herrscht, in dem wir frei sind, in dem es uns gut geht: Dann dürfen wir auf all das stolz sein. Dann dürfen wir auf all das vertrauen.

Und dann sind wir aber auch in der Verpflichtung, all denen, die ihren großartigen Beitrag dazu zu leisten, immer wieder laut und deutlich „Danke“ zu sagen.

Unsere Gesellschaft steht auf einem festen und sicheren Fundament. Ein Fundament, das nicht nur von unserer Verfassung getragen wird oder den starken Wirtschaftszahlen: Sondern ganz wesentlich von den

Menschen, die sich weit über das Normale hinaus für andere einbringen. So wie Sie das tun.

Danke Ihnen dafür. Und ich bin sicher, dass in Ihrem großartigen Engagement der wunderbare Satz von **Johann Hinrich Wichern** für Sie eine Motivation und ein Ansporn ist – und ich darf Ihnen am Schluss noch einen Satz mit auf den Weg geben, den Sie sicherlich auch bestätigen werden.

Es ist ein Satz, den **Elisabeth von Thüringen** als Essens ihres kurzen Lebens formuliert hat – ich zitiere:

„Wo man Liebe sät, wächst Freude empor“.

Ich denke, diesen Satz können Sie sicherlich bestätigen.

Herzlichen Dank Ihnen allen für Ihr wunderbares Engagement! Machen Sie weiter so, wir brauchen Sie!